

Ueber Kant's Beziehungen zur Medizin.

Rede, gehalten am 22. April 1872, in der Kant-Gesellschaft zu Königsberg

von

Prof. Dr. Heinrich Bohn.

Geehrte Herren!

Ich will mir erlauben, über Kants Beziehungen zur Medizin zu sprechen, und kann dabei nicht umhin, mit seiner eigenen Person zu beginnen.

Kant war von kleiner und, wie sein ehernes Kolossalbild auf dem Granitsockel mit künstlerischem Maße andeutet, von überaus schwächlicher Figur, und neigte von Jugend auf zur Schwächlichkeit hin. Von dünnem Knochenbau und wenig entwickelter Muskulatur, war seine Brust eigenthümlich flach nach innen gebogen, der Brustraum enge und eine schwache Stimme blieb ihm zeit lebens. Die hierin begründete Neigung zu Herzbellemmungen verstimimte ihn in früheren Jahren bis zum Lebensüberdruß, wie er in der „Nacht des Gemüthes“ bekennt und wenn er sich später darüber hinweg zum Gleichmuth und zur Heterkeit durcharbeitete, und den als unverbesserlich erkannten Naturfehler objectiv betrachten lernte, so war doch sein physisches Leben mannichfachen und häufigen Störungen durch denselben und durch dessen Folgezustände nicht entzogen. Im Gegentheil spricht beinahe jeder, in der Epoche seiner gewaltigen Schöpfungen, dem Zeitraum von 1770 — 1790 mit Dr. Marcus Herz gewechselte Brief von seiner wandelbaren Leibesbeschaffenheit, von seinem — ich bewege mich fortan fast nur in Kantischen Ausdrücken — launischen, wenngleich niemals kranken Körper, von seiner zeitweise unaufhörlich unterbrochenen Gesundheit, von den häufigen Indispositionen und den verschiedenen Ungemächlichkeiten, die seine Gesundheit fast täglich ansochten.